

Trotz der Trennung setzt sie sich jeden Abend nach der Arbeit als Erstes an ihren Computer und scannt auf Facebook die neuen Meldungen. Wenn Brian etwas geschrieben hat, kommentiert sie das hin und wieder oder klickt auf »gefällt mir«. Jedes gepostete Foto nimmt sie so akribisch unter die Lupe, als gälte es, ein Verbrechen aufzuklären, und immer hat sie Angst, einen Hinweis auf eine neue Liebe zu entdecken. Ob Brian ihre Fotos ebenso genau betrachtet? Befürchtet er auch, sie könnte wieder einen Freund haben, wenn sie beispielsweise einen netten Abend in der Kneipe erwähnt, oder weiß er wohl, dass sie lediglich mit ihren Kollegen zusammengesessen hat?

Lois zieht das Gummi aus ihrem Haar und schüttelt es, während sie die Meldungen des Tages überfliegt. Da – ein Text von Brian, in dem von einem nahenden Sturm die Rede ist. Sonst nichts.

Eine Weile betrachtet sie sein Profilfoto, wie schon so oft. Nach wie vor wirken das gebräunte Gesicht und der dunkle Haarschopf elektrisierend auf sie, mehr als ihr lieb ist.

Das schwarze Kleid ist ziemlich kurz und hat einen Spitzensaum. Weil der Ausschnitt für Lois' Geschmack zu tief ist, hat sie ein Top daruntergezogen. Dazu trägt sie Schuhe mit so hohen Absätzen, dass man allenfalls kurze Strecken damit gehen kann und auch nicht lange stehen, will man sich die Gelenke nicht ruinieren.

Nach einem schnellen Imbiss und einer Viertelstunde Schminken vor dem Spiegel steigt sie in ihr Auto und schlägt den Weg ins nur wenige Kilometer entfernte Bergen ein.

Bergen ist seit jeher ein teures Pflaster, besonders an der Eeuwigelaan, wo die oberen Zehntausend wohnen. Die Straße ist mit alten Bäumen gesäumt, von denen sich etliche gefährlich neigen. Zu beiden Seiten stehen stattliche Villen, manche in traditioneller Bauweise mit Reetdach, andere hypermodern. Einige der parkähnlichen Grundstücke sind so weitläufig, dass die Häuser von der Straße aus kaum zu sehen sind, und so gut wie alle sind mit hohen Zäunen abgeschottet.

Das Tor zum Anwesen von Lois' Schwager ist weit offen. Rechts und links davon stehen zwei bullige Männer, die die Gäste einweisen und auf einer Liste abhaken.

Lois lässt das Seitenfenster herab, nennt ihren Namen und wird durchgewunken.

Unter den Autoreifen knirscht der Kies. Einen Moment lang ist sie versucht, auf der sorgfältig geharkten Zufahrt Vollgas zu geben, damit die Steinchen aufspritzen.

Kaum zu glauben, dass ihre Schwester die prachtvolle Villa bewohnt, vor der Lois nun anhält. Der Kontrast zu ihrem eher bescheidenen Elternhaus ist so groß, dass sie sich noch immer nicht daran gewöhnen kann. Vielleicht wäre es anders, wenn ihr Schwager nicht adlig und Tessa die Alte geblieben wäre und wie früher spontan durchs Zimmer tanzte oder sich über irgendeinen dummen Witz kaputtlachte. Aber

sie hat sich nach ihrer Heirat dem neuen Status angepasst und trägt jetzt beispielsweise Kleider, über die sie sich früher gemeinsam lustig gemacht haben. Seit Neuestem zieht Tessa sich sogar um, bevor sie ihren Hund ausführt: Die teure Markenhose pimpt sie dann mit edlen Lackstiefeln und einem Kaschmirponcho auf, den sie – wie die anderen Frauen der Gegend – lässig über den Designerblazer drapiert. Jeans hat sie nach wie vor im Kleiderschrank, doch die stammen nun aus Geschäften, die sie und Lois früher nach einem Blick auf die Preisschilder fluchtartig verlassen haben.

Zu allem Überfluss hat Tessa auch noch versucht, Lois in den Sprachgebrauch des Adels einzuweihen, der ihr immer noch undurchschaubar scheint. Wenn einem Baron das Essen schmeckt, sagt er nicht, es sei »lecker«, sondern »köstlich« oder »sehr gut«, und »das mag ich nicht« ist ein absolutes No-Go.

Wer glaubt, vornehm zu reden reicht, läuft große Gefahr, gleich ins nächste Fettnäpfchen zu treten, denn den Abschluss eines Menüs bildet nicht das Dessert, sondern schlicht der Nachtsch, und man geht nicht etwa auf die Toilette, sondern aufs Klo.

Der Etikette zufolge gilt es als unhöflich, andere auf sprachliche Ausrutscher hinzuweisen, sie werden geflissentlich ignoriert. Als Lois Guido vor einiger Zeit einmal nach den Dos und Don'ts des adeligen Soziolekts gefragt hat, bekam sie eine so lange Aufzählung von Wörtern und Wendungen zu hören, dass sie beschloss, es gar nicht erst zu versuchen.

Tessa hingegen hat den hochherrschaftlichen Sprachgebrauch weitgehend übernommen, ob aus eigenem Antrieb oder weil Guido ihr das nahegelegt hat, ist Lois nicht so recht klar.

Jedenfalls haben die Schwestern sich immer weniger zu sagen. Tessa ist zwar immer noch nett und herzlich, aber sie lebt in einer anderen Welt, einer Welt, in der man Kurztrips nach Bali macht, wo man in Fünfsternehotels logiert, um mal eben auszuspannen, oder sich darüber aufregt, dass der Swimmingpool im Garten schon wieder undicht ist.

Wenn Lois bei ihr und Guido eingeladen ist, tut sie zwar interessiert, aber wirklich mitreden kann sie bei solchen Dingen nicht. Ihre Welt sieht völlig anders aus. Sie ist täglich mit Verbrechen konfrontiert. Und wenn sie nachts mal nicht schlafen kann, dann wegen eines Mordopfers, das sein Leben noch vor sich hatte, oder wegen eines Juweliers, der sein Geschäft aufgegeben hat, nachdem er innerhalb kurzer Zeit zwei Mal überfallen und mit der Pistole bedroht wurde.

4

Die Schiebetür aus Glas mit Facettenschliff ist offen, sodass der Living, wie Guido van Sevenhuysen das Wohnzimmer nennt, und der großzügige Eingangsbereich nun einen ballsaalgroßen Raum bilden.

Guido hat seinen Pullover zwar lässig über die Schultern gehängt, dennoch ähnelt er einem Herrscher, der die Schar der Gratulanten an sich vorbeidefilieren lässt. Neben ihm steht Tessa, zierlich und blond, in einem eleganten roten Kleid, das zweifellos ein Vermögen gekostet hat. Eigentlich hat Lois keine Lust, sich anzustellen, aber was bleibt ihr übrig? Zum Glück bemerkt Tessa sie und winkt sie nach vorn.

Schnell geht Lois an den anderen vorbei und umarmt ihre Schwester zur Begrüßung.

»Fantastisch, wie hier alles hergerichtet ist«, sagt sie. »Es wird bestimmt ein großartiges Fest.«

»Ja, nicht wahr? Der Eventmanager hat sich alle Mühe gegeben, aber ich war natürlich auch nicht untätig.«

Guido wendet sich zwischen zwei Gästen seiner Schwägerin zu.

»Lois! Wie schön, dass du gekommen bist!« Er beugt sich zum üblichen Wangenkuss vor.

»Alles Gute zum Geburtstag, Guido. Ich habe hier etwas für dich.« Sie hält ihm ein Päckchen hin.

»Sei so nett und leg es auf den Geschenketisch. Zum Auspacken komme ich erst später. Ein Trubel ist das hier! Ich wusste gar nicht, dass ich so viele Freunde habe.« Guido lacht. »Alles in Ordnung bei dir, meine Liebe? Das Kleid steht dir übrigens hervorragend. Ist doch mal was anderes als immer diese öde Polizeiuniform, oder?«

»Ich trage keine Uniform«, sagt Lois. »Ich bin bei der Kripo.«

»Ach ja, stimmt. Und wie läuft es so? Habt ihr schon wieder einen Mörder gefangen?« Er späht bereits über ihre Schulter zu den Wartenden.

»Heute ausnahmsweise nicht. Ich leg dann mal das Päckchen ab.« Sie lächelt Guido und ihrer Schwester zu und geht weiter.

An der Wand steht unter einem großformatigen Gemälde von Guido mit seiner ersten Frau und den damals noch kleinen Kindern ein Tisch, auf dem sich edel

verpackte Geschenke häufen. Lois legt ihres, das sich nun recht bescheiden ausnimmt, dazu.

Sie sieht sich um, entdeckt aber niemanden, den sie – wenn auch nur flüchtig – kennt. In den vier Jahren, die Tessa jetzt mit Guido zusammen ist, konnte Lois aus beruflichen Gründen zu etlichen Feiern nicht kommen, sodass sie die meisten Verwandten und Bekannten des Schwagers nicht kennt. Und sie wüsste auch gar nicht, mit wem sie sich hier gut unterhalten könnte. Die Frauen tragen allesamt Designerkleider, am Arm Taschen von Luis Vuitton oder Hermès, und sie stöckeln auf Absätzen, die Lois' zehn Zentimeter weit in den Schatten stellen. Die Männer haben Bundfaltenhosen an, dazu Pullunder über tadellos gebügelten Hemden.

Ein Kellner mit einem Tablett voller Champagnergläser nähert sich.

»Haben Sie auch Orangensaft?«, fragt Lois.

»Leider nicht«, kommt es bedauernd.

Nachdem Lois ihm mit einer Geste zu verstehen gegeben hat, das mache nichts aus, geht er weiter.

Ein wenig verloren blickt sie sich um.

»Ganz schön viel los hier«, sagt jemand neben ihr.

Sie blickt zur Seite und dann nach oben, bis sie einem hochgewachsenen Mann ins Gesicht schaut. Er nippt an seinem Champagner. Sein Hemd mit Blümchenmuster fällt etwas aus dem Rahmen, ebenso der blonde Wuschelkopf unter den sorgfältig nach hinten gekämmten längeren Haaren der anderen.

»Das kann man wohl sagen. Sind Sie mit Guido verwandt?«

»Ein Cousin.« Er streckt die Hand aus. »Onno van Zuylen tot Velthoven.«

Lois reicht ihm die Hand. Kurz ist sie versucht, sich als Gräfin Koks von der Gasanstalt vorzustellen, wie sie das bei Fred manchmal spaßeshalber macht, nennt dann aber ihren richtigen Namen.

»Elzinga?«, sagt er. »Also müssen Sie Tessas Schwester sein.«

»Bin ich.«

»Und warum stehen Sie dann mutterseelenallein hier herum, Lois, und auch noch ohne Getränk?«

»Weil ich so gut wie keinen kenne und außerdem Bereitschaft habe.«

Onno mustert sie mit hochgezogenen Brauen: »Bereitschaft?«

»Ich arbeite bei der Polizei.«

»Das heißt, Sie können jeden Moment wegen eines Falschparkers oder einer Kneipenschlägerei weggerufen werden?«

»Ich bin bei der Mordkommission.«

Völlig perplex sieht er sie an. »Na so was!« Er trinkt einen Schluck. »So jemanden hatte ich mir ganz anders vorgestellt.«

»Darf ich raten? Mit Bürstenschnitt und Damenbart?«

»Das nun auch wieder nicht, aber Sie wirken sehr mädchenhaft und sind auch nicht sonderlich groß.«

Lois zwingt sich zu einem höflichen Lächeln und wirft Tessa, die gerade vorbeigeht, einen Hilfe suchenden Blick zu.

»Unterhaltet ihr euch gut?«, fragt diese. »Ein wunderbares Fest, nicht wahr? Ich glaube, es sind tatsächlich alle Eingeladenen gekommen.«

»Alle achthundert?«

»Na hör mal, so viele würden doch gar nicht hier reinpassen! Nein, wir haben uns auf zweihundert beschränkt.«

»Sehr vernünftig«, sagt Lois. »Man sollte nicht übertreiben. Du hast übrigens ein tolles Kleid an, ist das neu?«

Als hätte Lois eine Zauberformel ausgesprochen, dreht Tessa sich mehrmals um die eigene Achse und lässt ihr Kleid um die Beine schwingen.

»Von Monique Collignon. Bildschön, nicht wahr?«

Vor einiger Zeit noch hätte Lois vermutet, Monique Collignon sei eine Freundin von Tessa und habe ihr das Kleid geliehen, inzwischen aber weiß sie, dass es sich um eine berühmte Modedesignerin handelt.

»Du siehst aber auch super aus, Lois. Trag doch öfter mal Kleider, darin kommt deine Figur viel besser zur Geltung. Wo hast du es gekauft?«

»Bei Zara. Ich hab eine Ewigkeit gesucht.«

»Steht dir wirklich gut«, sagt Tessa. »Ich leihe dir aber auch gern mal was, wenn du willst. Mein Schrank quillt über von Modellkleidern. Man kann die Sachen ja nicht zwei Mal tragen und braucht immer wieder was Neues.«

»Du hast vollkommen recht«, sagt Lois. »Zwei Mal tragen geht auf keinen Fall.«

»Wir Männer haben es da einfacher«, meint Onno. »Ein neues Hemd, ein neuer Schlips, und damit hat sich's.«

Er streckt die Hand aus, um sich noch ein Glas Champagner vom Tablett des Kellners zu nehmen. Dabei wird seine Armbanduhr sichtbar: eine Rolex Oyster, die mehrere Tausend Euro gekostet haben dürfte. Lois kennt solche Uhren als beliebte Beute bei Überfällen auf Juweliergeschäfte, und auf der Straße ist schon manchem deswegen der Schädel eingeschlagen worden.

Sie blickt auf ihre eigene schlichte Uhr von Esprit und seufzt unhörbar. Erst eine Viertelstunde ist vergangen, und schon hat sie die Nase voll.

Und es wird auch nicht besser, obwohl Tessa sich ihrer annimmt und sie verschiedenen Leuten vorstellt. Die Gespräche sind alle gleich und stocken, sobald sich herausstellt, dass sie keine Immobilien in Dubai besitzt und noch nicht einmal mit einem Feriendomizil in der Toskana aufwarten kann.

Mitten in solch einer mühseligen Unterhaltung klingelt Lois' Handy. Sie greift danach wie nach einem Rettungsanker und meldet sich, ohne sich auch nur bei ihrer